Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 8½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.
Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 564. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 16. Oktober 1913. (Gallus, Eliph., Lullus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Tedeum

nach der Schlacht bei Leipzig.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir;
Es schallt der Freien Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Wir fochten mit dem Engelheer,
Wir alle dienten deiner Ehr.
Mit Seraphim und Cherubim
Singt nun der freien Menschen Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Heeresschaaren Gott.
Weit über die Gedanken, weit
Ging deine Macht und Herrlichkeit.
Nicht unser Arm, nicht unser Arm,
Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm.
Wir fochten zwar mit frischem Mut,
Wir gaben willig Leib und Blut;
Du aber hast die Christenheit
Zur rechten Zeit und Stund befreit.
Des Drängers volle Schale sank,
Als ihm ins Ohr dein Donner klang;
Nun liegen wir im Staube hier,
Herr Gott, Herr Gott, wir danken dir.
Das ganze Deutschland weint und lacht,
Die Freiheit ist ihm wiederbracht.
Wofür der Herr am Kreuze starb,
Was uns der Väter Kraft erwarb,
Das haben wir, das halten wir;
Herr Jesu Christ, wir danken dir,
Wir wollen ewig dich erhöhn,
Daß wir den großen Tag gesehn,
Dich Tag der Sühne, Tag des Herrn;
Wie feuriz schien dein Morgenstern.

Im Himmel ist gar große Freud',
Die Märtyrer im weißen Kleid,
Wer je für Recht und Glauben fiel,
Der edlen Winfelds Kämpfer viel,
Die Kaiser aus dem Schwabenland
Erheben Gottes Wunderhand;
Wer Otto je und Heinrich hieß,
Erfreut sich noch im Paradies.

Du gabst uns ja dies schöne Land,
Das schöne, deutsche Vaterland;
Du gabst uns ja den freien Mut,
Erhalt' auch rein das deutsche Blut!
Der Lüge, fern der Gleisnerei,
Einfältig laß uns still und treu,
Im Staube Fürst und Untertan —
Herr Gott, Herr Gott wir beten an.
Wir hoffen auf dich, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.
Amen.

Max von Schenkendorf.

Zur Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig.

1813 (16. — 18. Oktober.) **1913**

von Jos. Vinc. Grunau.

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm;
Des Flammenstoßes Geleucht' sacht an,
Der Herr hat Großes an uns getan! —
(E. M. Arndt.)

Das eiserne Jahr, dessen hundertjähriges Gedenken, Deutschland in frohem Jubel gefeiert, näherte sich schon seinem Ende, aber noch einmal braust im ganzen Vaterlande die Begeisterung auf in den Tagen, die der Centenarfeier jener großen und einzig in der Weltgeschichte dastehenden Völkerschlacht gelten, die auf Leipzig's Fluren geschlagen wurde.

Hier sammeln sich nicht nur die deutschen Fürsten, sondern auch die Vertreter der Völker, welche mit Deutschland einst gestritten, um das geknechtete Europa von der Gottesgeißel zu befreien, die so viele Jahre hindurch die Brandfackel des Krieges von Land zu Land getragen.

Um die Stufen des mächtigen Denkmals, welches für alle Zeiten der Welt verkünden soll, daß Deutschlands Volk jene großen Tage nie vergessen wird, sammelt sich vor allem auch die deutsche Jugend, und sie hat dort auch vor allem mit Recht ihren Platz.

Jungblut war es vor hundert Jahren, das in froher Begeisterung zuerst zu den Fahnen eilte und das bis zum letzten alten Landwehrmann jenen opferfreudigen starken Geist in das Heer trug, ohne den es nie gelungen wäre, den mächtigen Feind niederzuringen.

Die Feier aber soll nicht nur ein Rückerinnern sein, sondern vor allem der Zukunft des Vaterlandes dienstbar sein. Es gilt nicht nur kalte Steine aufeinandertürmen, sondern warme Herzen entflammen, mit dem Geiste, der ein Volk von Helden schuf, deren Kraft tiefe Wurzeln schlug in gläubigem Christentum, die aus diesem Goldgrunde deutsche Stärke, Reinheit und Opferfreudigkeit bis zum letzten Blutstropfen sog.

Unsere Zukunft aber liegt vor allem in unserer Jugend, sie mag bei dieses Denkmals Stufen, erschüttert von der Erinnerung der großen Tage von Leipzig, die Hand zum Schwur erheben: Mit Gott für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland!



Zur Völkerschlacht bei Leipzig.
Monarchen, Heerführer und Staatsmänner von 1813.



Die historische Zusammenkunft der verbündeten Monarchen in Leipzig
am 19. Oktober 1813.

Die Schlacht bei Leipzig war so recht das Finale des großen Trauerspieles „Napoleon in Deutschland", bei dem nicht nur die Rache für die 12 Jahre erduldeten Unbillen des großen Korsen genommen, sondern wo auch so viele Schuld getilgt wurde, die deutsche Stämme auf sich geladen. In diesem Sinne schrieb schon wenige Tage nach der Schlacht, am 22. Oktober 1813, der Philosoph Schleiermacher:

„Bis die Helden des Kampfes den Namen der Schlacht bestimmt haben, wollen wir sie die deutsche Schlacht nennen, nicht darum allein, weil sie die Freiheit der deutschen Völker von französischer Politik erstreitet, sondern weil in dem Feuer derselben der deutsche Volksgeist sich läuterte und zeigte, und das ewige Gesetz, das Völker einer Abkunft und Sprache verbündet, in dem Uebergange der meisten deutschen Streiter zum deutschen Heere glänzend bewährt wurde."

Daß es sich bei Leipzig um die Entscheidung in dem großen Völkerringen handeln werde, das empfand Jeder, vom Oberstkommandierenden bis zum letzten Soldaten. v. Reiche berichtet uns darüber in seinen „Memoiren":

„Erwartungsvoll und in wahrhaft feierlicher Stimmung sah man, zum Sterben bereit, erfüllt von Mut und Hoffnung und im Vertrauen auf Gott, der Stunde entgegen, wo im blutigen Kampfe das Schicksal von Europa entschieden werden sollte. Es war eine regnerische Nacht. Beinahe fünfhunderttausend Krieger waren auf einem engen Raume versammelt. Hochgerötet war der Himmel, wohin man den Blick wendete, von einer unzähligen Menge von Wachtfeuern; dahinter finstere Nacht. Der unvergeßliche 16. Oktober brach an."

Drei Tage dauerte mit dem Blücher'schen Eröffnungskampfe von Möckern am 16. Okt. und den Kämpfen um die Vororte Leipzig's am 18. und 19. Oktober das blutige Schauspiel von der Befreiung Europa's.

Welch edler Geist die Männer beseelte, die jene Tage gelenkt, beweist uns der Generalstabschef Blücher's, v. Gneisenau, der an die Prinzessin Luise von Preußen schrieb:

„Der Staat ist gerettet, der Thron ist befestigt. Wir sind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegerischem Ruhme und stolz auf die wiedererrungene Nationalunabhängigkeit. Diese Güter sind mehr wert als die unermeßlichen Reichtümer bei fremder Herrschaft."

In gleichem Sinne sind die Worte gehalten, die Frhr. v. Stein gleich nach der Schlacht an seine Gemahlin richtete:

„Da liegt also das mit Blut und Tränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und verruchteste Tyrannei aufgerichtete ungeheure Gebäude am Boden. Von einem Ende Deutschlands bis zum andern wagt man es auszurufen, daß Napoleon ein Bösewicht und der Feind des menschlichen Geschlechtes ist; daß die schändlichen Fesseln, in denen er unser Vaterland hielt, zerbrochen, und die Schande, womit er uns bedeckte, in Strömen französischen Bluts abgewaschen ist. . . Die Vorsehung ist gerechtfertigt durch das große Gericht, das sie über das Ungeheuer ergehen ließ; seine Verstockung hat ihn zu politischen und militärischen Tollheiten verleitet, die seinen Fall beschleunigt und ihn zum Gespött des Volkes herabwürdigen.

. . . Diese Resultate sind hervorgebracht durch zwei blutige, tatenvolle, lorbeer- und tränenreiche Feldzüge, durch viele blutige Schlachten; und bei Lützen, Bautzen, Teltow, Dresden, Katzbach, Kulm, Dennewitz, Bleddin, Leipzig wurde der Same gestreut zu der schönen Ernte, die uns erwartet und deren Ertrag wir mit Frömmigkeit, Dankbarkeit gegen die Vorsehung und Mäßigung genießen dürfen." . . .

Wenn man die Frage aufwirft, wem das größte Verdienst dieser siegreichen Tage zuzuschreiben sei, so muß auch hier unumstritten Blüchers Name an erster Stelle genannt worden. Er machte mit seinem trefflichen Korpskommandanten York den Auftakt, er war es aber auch, der sich hier selbst überwand und im weiteren Kampfe sich mit der Hauptmacht unter den immer zögernden Kronprinzen von Schweden stellte, um diesen zum endlichen Vorgehen zu bewegen, so selbst auf eigene Lorbeeren verzichtend.

Nichts würdigt besser das Verdienst Marschall Vorwärts' als die Kabinetsordre, mit der ihn am 20. Oktober sein König Friedrich Wilhelm auszeichnete. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Durch wiederholte Siege mehren Sie Ihre

Verdienste um den Staat schneller, als ich mit den Beweisen meiner Dankbarkeit Ihnen zu folgen vermag. Empfangen Sie einen neuen Beweis derselben durch die Ernennung zum General-Feldmarschall, und bekleiden Sie diese Würde noch recht lange zur Freude des Vaterlandes, als Vorbild für die Armee, die Sie so oft zum Ruhm und Sieg geführt haben."

Die Stimmung Blüchers selbst, dieses urwüchsigen Gesellen, zeigt am besten der Brief den er am 25. Oktober an seine Frau richtete:

„Liebes Kind Ich kann dich führ dieses mahll nichts besonderes schreiben, als daß wihr Sigreich Fort gehen, und ich hoffe höchstens 12 tage, so wird die große armeh in Frankfuhrt am Mayn sein . . . auß den einlagen wirst du daß mehrere ersehen, als Frau Feldmarschallin mußt du nun anstendig leben und sey nur nicht geizig und laß dich was abgehen ich kriege nun doch ein ansehnlich Gehalt, aber wir haben leider in 2 Monate kein gehald gekrigt weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte. Schreib mich in ballde ich habe 4 Schöne Schimmel vor dich, auch 2 maull Esell wenn ich sie nuhr zu dich hin krigen könte . . . immer dein bester Freund Blücher.

mit die ordens weiß ich mich nun kein Raht mehr ich bin wie ein allt kuttisch Perd behangen, aber der gedanke lohnt mich über alles daß ich derjenige wahr der den übermüttigen tihrannen demütigte."

Hinter Leipzig, wo Napoleon sich mit seltener Zähigkeit festgesetzt, und von wo aus er Rache nehmen wollte an allen, die ihm die Freundschaft gekündigt, war für ihn kein Halten mehr. Hier brach der sonst auch im Unglück nicht gebeugte Mann selbst zusammen und fand sich nicht wieder zu seiner alten Größe, so oft auch noch das alte Feuer aufflackern mochte.

* * *

Nicht nur in Leipzig schaart sich in diesen Tagen das deutsche Volk zusammen, das Gedenken wird im ganzen Vaterlande festlich begangen.

Die Früchte dieser Kämpfe sind nicht in wenig Jahren gereift, oft erfaßte eine tiefe Mutlosigkeit die edlen Männer, die des Volkes Führer waren. So sang im Jahre 1816 wohl Ludwig Uhland mit vollem Recht in seiner kernigen Weise:

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer;
Doch, was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt."

Und doch mußte einmal dem deutschen Volke die Frucht jener Tage werden und heute nach 100 Jahren ernten wir noch die Saat, die ehedem Heldensinn und Heldenblut ausgestreut: Ein großes einig deutsches Vaterland!

An ernsten Erscheinungen, die uns zeigen, daß die kostbarsten Güter des deutschen Volkes: christl. Glaube und Sitte, deutsche Treue u. Opferfreudigkeit schweren Gefahren entgegengehen, fehlt es auch heute nicht.

Auf diesen Tugenden beruht der Bestand und die Zukunft deutscher Größe!

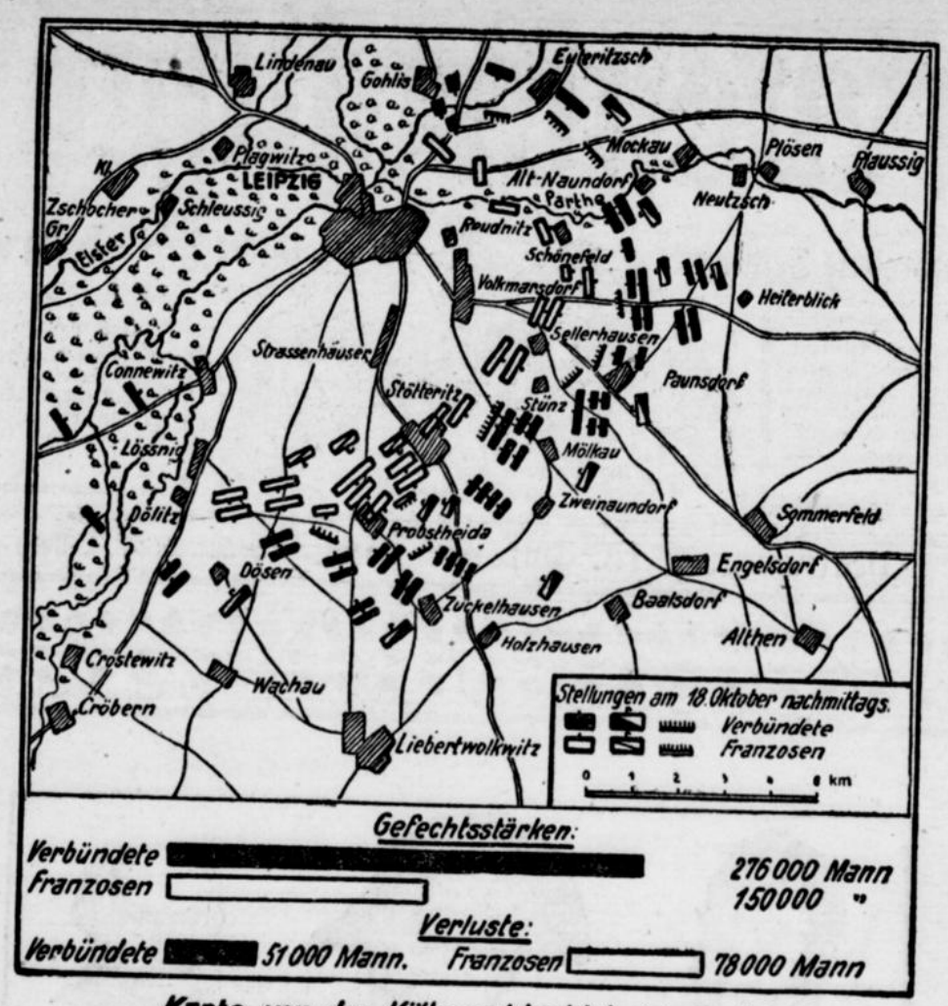
Mögen deshalb diese festlichen Tage nicht nur in äußern Feierlichkeiten dahingehen, sondern das deutsche Volk sich zu den Idealen zurückfinden, die vor 100 Jahren seine Wiedergeburt vollzogen.

Möge das die Jubiläumsgabe aller wackern Deutschen zur Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig sein!

Die dreitägige Schlacht um Leipzig.

Bei Leipzig mußte die Entscheidung fallen, das wußte Blücher ganz genau und er ließ sich von diesem Ziele durch nichts abbringen. Je mehr die anderen vor dem Zusammentreffen mit der Hauptmacht zitterten und zögerten, um so mehr drang er mutig vor.

Von Böhmen her drängte endlich auch die unter österreichischem und russischem Kommando stehende Hauptarmee der Verbündeten 160 000 Mann stark herauf und warf am 14. Okt. bei Liebertwolkwitz im Süden von Leipzig die Kavallerie des Königs Murat von Neapel zurück.



Karte von der Völkerschlacht bei Leipzig

Einen Tag später traten die Bayern zu Napoleon in den Kriegszustand.

Napoleon hatte in und um Leipzig einen durch die vielen Flußläufe der Pleiße, Elster, Luppe, Parthe überaus begünstigte Stellung ein, die allerdings auch die Gefahr in sich barg, völlig umzingelt zu werden, welchem Schicksal er schließlich denn auch nur durch das mutlose Zögern des Hauptquartiers, bei dem sich die drei Monarchen von Preußen, Oesterreich und Rußland befanden, entging.

An vier verschiedenen Stellen zugleich entbrannte in der Frühe des 16. Okt. der Kampf los. Napoleon selbst wußte dem Hauptkorps bei Wachau Stand zu halten. An der Pleiße wurden die Oesterreicher zerrieben. Bei Lindenau erfolglose Kämpfe. Einzig bei Möckern, wo Blücher stand, ein entscheidender Sieg, der der Bahnbrecher für die weitere französische Niederlage wurde. Ueber den Kampf berichtete der Feldmarschall an seinen König:

„Das 1. Armeekorps E. K. M. siegreichen Armee hat an diesem denkwürdigen Tage mit begeisterter Tapferkeit gefochten. Jeder einzelne hat tief gefühlt, daß in diesem verhängnisvollen Kampfe der Sieg errungen werden müsse, und der Erfolg hat die Stimmung bewährt, mit der sich E. M. brave Truppen geschlagen haben. Es hat an diesem Tage nicht das blinde Glück den Sieg an unsere Fahnen gefesselt, es waren nicht nur unerfahrene Truppen des Feindes, die geschlagen werden mußten, es waren alte bewährte Bataillone der feindlichen Garde, die sich hartnäckig und mit Erbitterung schlugen; darum war auch die Schlacht nicht sobald entschieden, und die erneuerten gegenseitigen Angriffe veranlaßten, daß auch nicht eine Truppenabteilung übrig blieb, die nicht mit Anstrengung und großem Verlust, aber siegreich gefochten hätte. Es macht mich glücklich, E. M. sagen zu können, daß eine jede Brigade Batterien gestürmt und genommen hat, alle Waffengattungen haben gewetteifert, und der Unterschied zwischen alten Soldaten und junger Landwehr hatte gänzlich aufgehört.

Bei einer so allgemeinen gleichen Bravour, bei einem so allgemein gewordenen Geiste der Offizier und Soldat zu gleichen Anstrengungen trieb, ist es mir unmöglich, E. K. M. besonders die Verdienste einzelner Individuen anzugeben. So wie sich die Herren Generale, Brigadechefs und Brigadiers durch einsichtsvolle Führung an der Spitze ihrer Brigaden auszeichneten, so haben sich die sämtlichen Führer der Bataillone, der Eskadrons, der Kompagnien und der Batterien durch kühnen Mut und leuchtendes Beispiel verdient gemacht. Die Subalternoffiziere, die mit hoher Selbstverleugnung die außerordentlichen Ermüdungen dieser Kampagne gleich dem Soldaten trugen, haben sich auch am 16. wie bei allen Gelegenheiten meine hohe Achtung erworben. Nicht minder der Soldat, der Landwehrmann, der mit so ausgezeichneter Tapferkeit bei Goldberg, an der Katzbach, bei Wartenburg, und besonders am 16. focht . . .

Eine heilige Pflicht glaubte ich noch zu erfüllen, wenn ich E. K. M. Huld und Fürsorge für die Witwen und Waisen erflehe, deren Männer und Väter an diesem Tage einen so ehrenvollen Tod starben."

Am 17. Oktober war es Sonntag und der Kampf ruhte auf beiden Seiten, man bereitete sich vor auf das blutige Ringen der beiden weiteren Tage.

Die Riesenschlacht des 18. Oktobers dauerte neun volle Stunden. Im Süden und Südosten vermochte Napoleon seine Gegner im Schach zu halten, aber im Osten brach sein Verderben heran. Blücher war es durch persönlichen Einfluß endlich gelungen, den Kronprinzen von Schweden zum Eingreifen zu bewegen, und so gelang es bei Propstheida den berühmten Marschall Ney zu schlagen und auf Leipzig selbst zurückzuwerfen. In diesem Kampfe gingen die Sachsen zu den Verbündeten über und richteten ihre Gewehre gegen ihre bisherigen Kriegsgenossen, wodurch eine heillose Verwirrung entstand, die sich Napoleon selbst vergeblich bemühte, aufzuhalten.

Napoleon sah seine Sache an diesem Tage verloren und traf schon am Nachmittage die Anordnungen für seinen Rückzug, die Verteidigung der Stadt seinen Generalen Macdonald, Marmont und Poniatowski überlassend.

Noch einmal entbrannte am 19. Oktober um die Wälle von Leipzig ein erbitterter Kampf. Die hessische Division war mittlerweile zu den Verbündeten übergegangen. Die Stadt wurde gestürmt und nun, da Alles verloren war, entstand unter den Franzosen ein wahres Durcheinander. Ihre Nachhut geriet bei der Elsterbrücke, die gesprengt worden war, in die schlimmste Bedrängnis. Ihr Heerführer Marschall Macdonald berichtet darüber selbst in seinen Feldzugserinnerungen:

„Das war zu viel für meine schon entmutigten Truppen. Alle Bande der bisher noch notdürftig erhaltenen Ordnung lösten sich auf. Panik und Verwirrung rissen ein. Keinen Anstrengungen meinerseits gelang es, diesem Durcheinander noch einen Halt zu geben. Ich wurde mit fortgerissen. In tollem Drängen wälzten sich die Massen der Brücke zu. Doch das Unglück war noch nicht voll. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich plötzlich der Ruf: „Die Brücke ist gesprengt!"

Die Schreckensnachricht wirkte wahrhaft lähmend. Auf allen Gesichtern malte sich Bestürzung, Wut, Verzweiflung; ich selbst war nicht der am wenigsten Betroffene. Ich kochte vor innerem Grimm.

Es ist unbegreiflich, bleibt aber geschichtliche Tatsache, daß weder vor, während, noch nach der Schlacht irgendwelche Maßnahmen getroffen wurden, die Elster an anderen Punkten als auf der Lindenauer Brücke überschreiten zu können, und doch wäre es ein Leichtes gewesen, den schmalen Fluß nicht allein für die verschiedenen Waffen, sondern auch selbst für die einzelnen Korps in ausreichender Weise zu überbrücken. Ebensowenig war irgendeine Truppe auf dem linken Ufer aufgestellt, um den Rückzug über die einzig vorhandene Brücke zu schützen. Der Kaiser befand sich zur Zeit der Sprengung mit seinem gesamten Hauptquartier schon in Markranstädt. Ich weiß wirklich nicht, wie ich diese verbrecherische Gleichgültigkeit bezeichnen soll, die bar jeden Gefühls für das Wohl der Truppen, so viel Menschen auf einmal zu opfern vermochte.

Infolge dieses sträflichen Versäumnisses geschah es, daß die beiden rechts und links auf der Promenade und die geradeswegs durch die Stadt abfahrenden Kolonnen, als sie fast gleichzeitig in der Nähe der Brücke eintrafen, beim Anblick derselben ein unsinniges Wettfahren begannen. Jeder wollte zuerst hinüber. In wilder Jagd fuhr man auf und an der Brücke zu einem unentwirrbaren Knäuel ineinander hinein, der dann zum Teil mit in die Luft flog."

Am Nachmittage zogen die drei Monarchen in Leipzig ein und liefen dabei noch Gefahr, getötet zu werden. v. Reiche berichtet darüber:

„Als der Zug den Fleischerplatz erreichte, fielen vom jenseitigen Ufer der Pleiße Kleingewehrschüsse und Granatwürfe. Es hatten sich längs dieses Ufers noch einzelne feindliche Tirailleure aufgehalten. Natürlich kam der Zug ins Stocken. Alles suchte die Monarchen zurückzuhalten und zum Umkehren zu bewegen. Geschütz und Truppen sollten vorgeholt werden, um den Feind gegenüber zu vertreiben. Das eine wie das andere war aber keine Kleinigkeit, indem die Straße durch die zahlreiche Suite zu Pferde dicht angefüllt war und sich rückwärts zusammendrängte, um die Monarchen aus der Schußlinie zu bringen. Dies gelang mit vieler Mühe, und bald hörte das Schießen von selbst auf."

Der König von Sachsen, der bis zuletzt zu Napoleon gehalten, bemühte sich vergebens, von seinem Palais aus die einziehenden Sieger zu begrüßen. Die Herrscher aber ließen ihn kalt stehen und ritten vorbei; später kam er in die Gefangenschaft nach Berlin.

Die Riesenschlacht, an der über eine halbe Million Menschen mit 2000 Geschützen gegenüberstanden, war zu Ende. 72 000 Franzosen, 42 000 Verbündete deckten die blutige Wahlstadt.

Schwer waren die Opfer, aber köstlich der Siegespreis, denn Deutschland war frei!

KF. Blücher in der Völkerschlacht.

Unter den vielen, die in dem ungeheuren dreitägigen Ringen der Völker bei Leipzig den Ruhm in Anspruch nahmen oder in Anspruch nehmen wollten, an dem Siege der Verbündeten entscheidend mitgewirkt zu haben, wird doch wohl Blücher die Krone gebühren. In zwei entscheidenden Momenten hat er seine ganze prachtvolle Persönlichkeit in die Wagschale geworfen, um den Sieg

Ein ungedruckter Brief über die Schlacht bei Leipzig.

Der „Eclair" veröffentlicht einen ungedruckten Brief über die Schlacht bei Leipzig, die den Eroberungszügen des Napoleonischen Heeres, das so lange für unbesiegbar gegolten hatte, ein Ziel setzte. Geschrieben wurde der Brief vom Baron Larrey, dem Generalarzt der grade armee, der 3 Tage und 3 Nächte auf dem Schlachtfelde geblieben war und unter dem feindlichen Feuer operiert und der Feldlazarettdienst eingerichtet hatte. Das „Mainz, den 16. November 1813" datierte Schreiben ist an Larreys Tochter Isaure gerichtet und lautet folgendermaßen:

„Dein Brief vom 30. Oktober ist gerade zur rechten Zeit gekommen, meine liebe Isaure; ich war schon sehr besorgt darüber, daß ich nichts von Euch hörte, aber Dein schöner, zärtlicher Brief hat mir unaussprechlich wohl getan, wenn ich auch über Euere Unruhe betrübt bin.

In meinem letzten Briefe, den ich von Dresden aus an Euch richtete, glaube ich Dir das Unglück, das über uns hereingebrochen ist, schon angedeutet zu haben. Nachdem ich mehrere Ausflüge in die Umgegend dieser Stadt gemacht hatte, machten wir uns auf den Weg, um den zahlreichen Truppenkörpern, die die vier Herrscher bei Leipzig, das auf unserem Wege lag, zusammengezogen hatten, entgegenzutreten. Bis dahin war unser Marsch durch kein Hindernis unterbrochen worden. Wir folgten eine Zeitlang den lachenden und fruchtbaren Ufern der Esbe; die mit Wein- und Obstpflanzungen bedeckten Abhänge, die den Fluß umsäumen, und auf welchen wir Früchte im Ueberfluß fanden, ließen uns die ersten Tage unseres Marsches in recht angenehmer Weise verbringen. Die Natur war noch mit ihren Herbstkleidern geschmückt, und die Landleute arbeiteten in aller Ruhe und ohne jede Sorge auf den Feldern. Endlich gelangen wir nach dem verhängnisvollen Leipzig; die beiden Armeen stoßen aufeinander, und bald ist die erste Schlacht im Gange; das war am 16. Oktober bei Tagesanbruch. Da unsere Streitkräfte lange nicht so groß waren wie die der Feinde, blieb der Sieg lange ungewiß; nach 12stündigem Kampfe neigte er sich jedoch auf unsere Seite, allerdings ohne daß wir entscheidende Ergebnisse hätten verzeichnen können. Ich sah an diesem Tage mehrere meiner alten Waffengefährten an meiner Seite fallen, während andere, die schwer verwundet waren, hilflos liegen bleiben mußten. Den ganzen Tag über und die ganze Nacht war ich bei den Verwundeten, um sie zu verbinden und für ihre Behandlung zu sorgen; am nächsten Morgen mußte ich mich nach Leipzig begeben, um dort die Krankenhäuser einzurichten, die Kranken unterzubringen und den Sanitätsoffizieren meine Weisungen zu geben. Der Kaiser und die Armee waren auf dem Schlachtfeld geblieben, und die Feinde, die beträchtliche Verstärkungen erhalten hatten, griffen uns am nächsten Morgen schon in aller Frühe wieder an. Ich fliege auf den Kampfplatz, ich eile durch die Schlachtreihen und richte meine Feldlazarette ein; noch nie wohl ist ein Kampf so heftig gewesen, und die Garde hatte fast allein gekämpft. Der Feind wäre geschlagen worden, wenn nicht die Verbündeten eine Schwenkung gemacht, uns verraten und sich dem Feinde angeschlossen hätten. Durch diese Treulosigkeit sind wir um Sieg und Erfolg gekommen; man hält zwar die Stellungen, befiehlt aber während der Nacht den Rückzug.

Was für Mühen und Qualen hatte ich doch an diesem Tage, meine arme Isaure, um allen Verwundeten Hilfe leisten zu können; ich bin den ganzen Tag und die ganze Nacht über nicht vom Platze gewichen, um alle diese Tapferen zu retten und sie nach Leipzig bringen zu lassen. Wir mußten jedoch die Rückzugbewegung der Armee mitmachen und durch die Stadt hindurch ziehen. Es war höchste Zeit, liebes Kind; ein paar Augenblicke später sind die Feinde von allen Seiten in die Stadt eingedrungen; die Brücken unseres Rückzugweges waren abgebrochen, die Granaten und die Kanonenkugeln fielen hageldicht und die Verwirrung hatte den Höhepunkt erreicht. Die Luft hallte wider vom dem Geschrei und dem Jammern der Unglücklichen, die man hinmordete, die man zerstampfte oder die den Tod in Wasser fanden. Das Feuer der Kanonen und die Explosion der Pulverwagen bildeten die grausige Begleitung zu diesem herzzerreißenden Geschrei. Wie viel Unglückselige wurden doch die Opfer oder die in Trauer versetzten Zeugen dieser Katastrophe der entsetzlichsten von allen, die wir je gesehen haben.

Dieses Ereignis machte mich ganz bestürzt und verwirrt und trennte mich von meinen Leuten, die ich zum Glück vorangeschickt hatte. Sie hatten die Flucht ergriffen, und ich bekam sie fünf Tage nicht zu sehen. Daß ich meine Lebensmittel entbehren mußte, war wir während der beiden ersten Tage nicht besonders schmerzlich, weil ich die Eßlust verloren hatte; schließlich hätte ich aber doch wohl sehr gelitten, wenn ich nicht Kartoffeln gefunden hätte. Ich hatte weder ein Hemd, noch einen Mantel, noch irgend etwas anderes, und ich glaubte, wieder einmal alles verloren zu haben. Ich fand jedoch meine Leute wieder, und von diesem Augenblick an habe ich mich von ihnen nicht mehr getrennt; einmal aber wurde ich, als ich auf sie warten wollte, von Kosaken angegriffen. Ich hatte vor diesen verwegenen Barbaren niemals Furcht, und obwohl ich fast allein war, dringe ich doch kühn vor, indem ich mich zu einer Gendarmerieabteilung und einigen Fußgängern zu gesellen suche. Ein paar Flinten- und Pistolenschüsse und eine feste Haltung jagten die Truppen auseinander, und wir waren wieder Herren des Weges. Nur aus Mangel an Mut sind alle diejenigen, welche in ihre Hände gefallen sind, umgekommen, denn die Kosaken griffen immer nur diejenigen an, welche, von panischem Schreck erfaßt, die Flucht ergriffen.

Dieser kleine Vorfall war nur ein Vorspiel der Schlacht, die wir den Bayern, welche uns den Rückzug nach Hanau abgeschnitten hatten, liefern mußten. Hier wären wir alle getötet oder gefangen genommen worden, aber der Kaiser und die Garde waren da und die Treulos'n mußten diesen Verrat sehr teuer bezahlen. Ihr General wurde tödlich verwundet und der größte Teil der Soldaten wurde getötet. Ich war ja allerdings in großer Gefahr, als ich unter dem Feuer der feindlichen Kanonen die Verwundeten verbinden mußte, aber wir drangen frei und siegreich durch und gelangten nach Frankfurt. Was für ein Tag und was für eine Nacht für uns alle, besonders aber für mich, meine liebe Isaure! Man muß die Verwundeten mitten im Schmutz, bei Regen und im Freien verbinden und dann die Nacht in demselben Zustand verbringen, ohne Feuer und ohne Obdach, ohne zu trinken und zu essen. Wir werden an dieses Nachtlager bei Hanau noch lange denken. Mit größter Mühe nur gelangten wir infolge der engen Wege, der Wegsperrungen und der Brücken nach Mainz. Am ersten dieses Monats um elf Uhr abends bin ich aber doch glücklich angekommen. Welches Glück für mich, als ich mich endlich wieder auf dem Boden meines Vaterlandes sah! Bevor ich wieder zu Pferde stieg, umarmte ich vor Rührung die Säulen des Stadttores. Gott sei gelobt, sagte ich mir, und Gott gebe, daß ich meine Frau und meine Kinder noch lebend und gesund wiederfinde . . ."

dem großen französischen Schlachtenlenker zu entreißen. Freilich durfte er sich nicht mit ihm selbst messen, aber die Wirkungen seiner Taten haben den Kaiser bis ins Tiefste getroffen. Zunächst war es der Erfolg bei Möckern, der den Sieg Napoleons bei Wachau zunichte machte, und dann die hochherzige Selbstüberwindung Bernadotte gegenüber, durch die das den Ausschlag gebende Eingreifen der Nordarmee am 18. Oktober bedingt wurde. So ist Blücher zum eigentlichen Besieger Napoleons in der Leipziger Schlacht geworden, und seinem Tun und Reden in diesen denkwürdigen Tagen wendet sich daher besondere Aufmerksamkeit zu. — Bei Schkeuditz hatte die schlesische Armee am Morgen des 16. Aufstellung genommen, und als der Wind Nebel und Wolken verjagte, sah man den Feind auf stark verschanzten Höhen und vom Süden und Südosten dröhnte der Kanonendonner: die Hauptarmee war bereits zum Angriff vorgegangen. „Um 9 Uhr morgens," so erzählt Langeron, der unter Blücher ein Korps führte, „kündete uns ein mächtiger Rauch auf einer unendlichen Linie plötzlich die Hauptschlacht zwischen Napoleon und unserer Großen Armee an. Ich bemerkte es zuerst und machte Blücher darauf aufmerksam, der sofort rief: „Marsch, vorwärts! Gehen Sie auf Leipzig vor und greifen Sie den Feind überall an, wo Sie ihn finden." Wie stets feuerte der greise Führer seine Truppen durch ein paar derbe Kernworte an. „Kinder, heut haut einmal auf altpreußische Art ein," sagte er zu der ostpreußischen Nationalkavallerie; und zu andern meinte er: „Wer heut Abend nicht entweder tot oder wonnetrunken ist, der hat sich geschlagen wie ein Hundsfott." Oder: „Kinder, heut müssen wir alle dran! Wenn ihr mich heute nicht aus dem Dreck helft, so sind alle unsere vorigen Siege im . . ." Ein blutiger Kampf ohne gleichen, in dem der Heldenmut der Yorkschen Kolonnen Uebermenschliches leistete, krönte den Tag von Möckern mit Sieg, und feierlich klang am Abend aus dem kaltfeuchten Lager das „Nun danket alle Gott" über das leichenbesäte Gefilde. Blücher, der dem Entscheidungskampf beigewohnt hatte, lagerte mit seinem Stab trotz der rauhen Witterung im Freien. „Er ließ mit seinem Küchenwagen die Verwundeten vom Schlachtfeld zurückfahren," erzählt sein Leibarzt Dr. Bieske, „gab Hemden und Bettücher zu Verbandsstücken, bestimmte die Häuser oder Dörfer zur Aufnahme der Verwundeten und blieb selbst auf freiem Felde beim Wachtfeuer, bis endlich noch eine halbverfallene Schmiede für ihn aufgefunden wurde, um darin einige Stunden auszuruhen." Es war ein trauriger Ritt, den Blücher am folgenden Tage mit seinem Stab über das Schlachtfeld unternahm. Die Pferde suchten sich in Schlangenlinien den Weg durch die zahllosen Leichen preußischer Soldaten und Landwehrmänner, und Gneisenau, den man sonst nie gerührt gesehen, sagte mit schmerzbewegter Stimme: „Der Sieg ist durch deutsches Blut teuer, sehr teuer erkauft." Blüchers Sorge an diesem unheimlichen Tag der Waffenruhe waren es, wie er „den Kronprinzen rankriege." Aus Bernadottes unklaren Wendungen schien hervorzugehen, daß er sich einem Kampf entziehen wollte. Er war so wütend über den Befehlshaber der Nordarmee, daß er zunächst eine Zusammenkunft, die ihm Bernadotte durch seinen Adjudanten antragen ließ, rundweg abschlug. „Wenn der Prinz", fuhr er gegen den schwedischen Offizier heraus, der die Worte nicht verstehen konte, aber mit Bestürzung den Ausbruch grimmigsten Zornes sah, „seine Schweden nicht dran setzen will, so sagen Sie ihm, die will ich auch gar nicht haben, und er selbst mag auch wegbleiben, aber die Preußen und Russen, die er hat, soll er freilassen; sagen Sie ihm, daß . . . sagen Sie ihm, er kann . . . ." Und die Wut hinderte ihn auszureden. Dann aber gewann der greise Held den schönsten Sieg, den über sich selbst, und mit Verzicht auf eigenen Ruhm schwächte er seine Macht mit eigener Hand, indem er auf das Ansinnen des Kronprinzen, ihm 30 000 Mann seiner Truppen zu überlassen, einging. „Ich werde es mir zur Ehre anrechnen, das Korps Langeron Eurer königlichen Hoheit selbst zuzuführen," soll er Bernadotte schlagfertig und im boshaftesten Tone geantwortet haben. Wirklich schloß er sich denn auch am 18. in all seiner jovialen Ruhe dem Korps Langeron an und griff in den entscheidenden Kampf dieses Korps um das Dorf Schönefeld gelegentlich durch Weisungen ein. Im allgemeinen hatte er sich ja selbst zur Rolle des Zuschauers an diesem Tage verurteilt, und erst am 19. sprengte er wieder seinen Scharen zum Sturm auf die Vorstädte und Tore von Leipzig voran. Als er inmitten des schon in den Straßen tobenden Ringens auf dem Holzmarkt erschien, wurde er „von dem jubelnden Hurrageschrei der siegenden Truppen und den Freudenrufen der Einwohner empfangen." Nach einiger Zeit trafen auch die Monarchen auf dem Markt ein. Ueber die Begegnung schrieb Blücher an seine Frau: „Der Kaiser von Rußland hat mich in Leipzig auf öffentlichem Markt geküßt und den Befreier Deutschlands genannt; auch der Kaiser von Oesterreich überhäufte mich mit Lob und mein König dankte mir mit Tränen in den Augen." Es war keiner unter den Monarchen und Heerführern, schreibt der englische Oberst Hudson Lowe, „dessen Erscheinung so enthusiatische Gefühle von Freude und Dankbarkeit hervorrief, als der greise Krieger, dessen glänzende und heldenmütige Errungenschaften den Sieg vollbracht."



Ein Jubiläumstaler
zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig.

Deutschland.

* **Berlin**, 15. Oktober.

Vor Geifer und Galle läuft das Herz des sozialdemokratischen Centralorgans, des „Vorwärts" stets über, wenn es sieht, daß das deutsche Volk sich in jubelnder Freude erhebt und der Tage würdig gedenkt, welche einst unser Vaterland großgemacht haben. So ist dem roten Blatte die Feier der Völkerschlacht in Leipzig nur eine Monarchenparade. Es schreibt dann weiter:

„Am Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig soll der höfisch-byzantinische Zauber der Jahrhundertfeier seinen Gipfelpunkt erreichen. Das Riesendenkmal in Leipzig soll die Staffage für die Feier bilden, von der das eigentliche Volk ausgeschlossen sein soll. Wie bezeichnend! Man türmt ein Riesendenkmal, kolossal wie die Cheops-Pyramide, zum Gedenken der „Völkerschlacht", man lädt zur Monsterfeier alles zu Gast, was Rang und Titel hat in unserem borussifizierten Reiche und schlägt dem Volke die Tür vor der Nase zu. Welch wundervolles Symbol dieser pompösesten der Jahrhundertfeiern! Was soll auch das Volk bei diesen Feiern! Sollte es etwa seinen Sieg, seine Befreiung feiern? Ach nein, danach ist ihm in Preußen-Deutschland nicht zu Mute. Nicht in Sachsen, so die reaktionäre Volksentrechtung mit an der Spitze marschiert, und erst recht nicht in Preußen, wo sich auf Befehl der Junker und der Industrieherren Minister ihr armes Hirn zermartern, um eine nicht allzu sonderbare Ausrede für die Nichteinlösung des letzten Königlichen Versprechens auf Schaffung wirklicher Volksrechte zu finden. Der heute, hundert Jahre nach der Leipziger Freiheitsschlacht herrschende Zustand ist ja die blutigste Verhöhnung all der schönen Festtiraden, die man in Leipzig verzapfen wird."

Der Neid, daß man das Volk nicht zu gleich edlen Gefühlen erheben, sondern nur im Haß sich verzerren lassen kann, spricht deutlich aus diesen Zeilen. Immer wieder aber müssen wir nach diesen Auslassungen fragen, kann es ernstlich denkende patriotische Männer geben, die bei Wahlen mit solchen Leuten gemeinsame Geschäfte machen?

□ **Die rote Flagge enthüllt und eingezogen.** Dieses Schauspiel erlebt man jetzt im Lande Baden. Vor dem Verwaltungsgericht hat die rote Flagge einen Sieg erfochten. Aus Anlaß eines Arbeiter-Sängertages war von der Polizeidirektion in Karlsruhe das Umhertragen roter Fahnen auf Straßen, Versammlungs- und Festplätzen verboten worden. Diese Polizeiverfügung wurde im Verwaltungsstreitverfahren angefochten und der badische Verwaltungsgerichtshof hat nunmehr die Verordnung mit folgender Begründung aufgehoben: „Dem Vertreter des Staatsinteresses ist einzuräumen, daß die demonstrative Verwendung der roten Fahne bei einer Veranstaltung der vorliegenden Art in der Tat zu einer Störung der öffentlichen Ordnung führen kann. Die Befugnis der Polizeibehörde, aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit das Umhertragen roter Fahnen unter gewissen — nach Sachlage hier nicht näher zu erörternden — Voraussetzungen zu verbieten, kann an sich in Zweifel gezogen werden, das Tragen roter Fahnen ganz allgemein, schlechthin zu verbieten." Man sollte nun meinen, daß die badischen Genossen jetzt ihre aber in dem soeben erschienenen Wahlaufruf stecken aber in dem soeben erschienenen Wahlaufruf steckte sie diese sorgsam ins Futteral; da erklären sie: „Die Sozialdemokratie sei eine revolutionäre Partei, und wir haben daraus nie ein Hehl gemacht. Aber unsere revolutionären Ziele bedingen keineswegs den gewaltsamen Umsturz. Wir kämpfen für eine völlig grundlegende Umgestaltung der kapitalistischen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Nicht durch den wachsenden politischen Einfluß der Sozialdemokratie, sondern dadurch, daß man ihn künstlich mit allen Mitteln einer reaktionären Gewaltpolitik zu unterbinden versucht, wird die revolutionäre Gefahr heraufbeschworen. Unsere Taktik und unsere Politik bewegten sich immer auf dem Boden der Verfassung und der Reformen. Der Kampf, den wir diesmal gegen die Reaktion führen, hat nicht nur für Baden, er hat für ganz Deutschland die größte politische Bedeutung. Wir kämpfen nicht nur gegen die Reaktion, sondern auch gegen den Liberalismus in allen seinen Schattierungen, dessen politischer Schwäche, Programmlosigkeit und Unzuverlässigkeit wir die politisch rückständigen Verhältnisse in Preußen-Deutschland zu verdanken haben. Wir kämpfen für das Selbstbestimmungsrecht des Volkes, für eine höhere soziale und politische Kultur." Da liest man also nichts mehr von der roten Fahne; man will eben jetzt die Dummen einfangen und steckt daher die rote Fahne ein.

Stadt-Nachrichten.

* **Neuß**, 16. Oktober.

Bund Niederrhein. Der Bund Niederrhein (Sitz Düsseldorf), eine Vereinigung von Heimatfreunden zur Pflege niederrheinischer Art, Kultur und Wirtschaft hat in der kurzen Spanne Zeit seines Bestehens schon festen Fuß in seinem Wirkungskreise gefaßt und eine rege, zielbewußte Tätigkeit entfaltet, besonders durch Abhaltung von Werbeversammlungen, bei denen stets gediegene, volkstümliche Vorträge den wertvollen Kernpunkt bildeten. So wurden Versammlungen abgehalten in Moers, Kempen, Wesel, Crefeld und Cleve. Die nächste öffentliche Versammlung soll am 22. Oktober d. J., nachmittags 5½ Uhr, in Viersen im Hotel Gansen sein und hochinteressante Vorträge bringen. Es werden sprechen: Pfarrer Lohmann, Happerschoß (früher Kaplan in Viersen) über „Franzosenzeit in Viersen" und Professor Dr. Brasse, M.-Gladbach, über Sprach-, Stammes- und Gaugrenzen im Niersgebiet". Die Geschäftsleitung der Firma Kaiser's Kaffeegeschäft gestattet in liebenswürdiger Weise den Teilnehmern an der Bundesversammlung eine Besichtigung ihrer Schokoladenfabrik. Die Interessenten wollen sich für die Besichtigung um 3 Uhr an der Scholbladenfabrik, Brückenstraße, einfinden. An allen diesen Veranstaltungen kann jeder Freund des Niederrheins — auch Damen — teilnehmen.

* **Als Zeichen der guten 1913er Ernte** wurde uns gestern eine über 4 Pfund schwere gesunde Karotte aus dem Garten des Wirten Wilhelm Becker, Büttgen-Wattmannstraße, gezeigt.

Sport.

Lt. v. Mosner feierte auf Princesse des Ursins im Agrippina-Jagd-Rennen am Montag zu Köln seinen 50. Erfolg in dieser Saison und steht jetzt an der Spitze der gewinnreichen Herren-Reiter mit acht Points vor Lt. Graf Holck.

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen

nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

22) (Nachdruck verboten.)

„Zürne ihm deshalb nicht, schöne Fürstin, es ist nicht seine Schuld. Das Valerius Paullus Blicke erheben sich immer so hoch über diese arme schöne Erde, daß er allein nicht sieht, was allen offenbar ist. Du wirst es nicht bestreiten können, edle Dominia Flavia."

„Mir war diese Blindheit meines Verwandten bis jetzt unbekannt," erwiderte die Matrone mit einem trüben Lächeln. „Auch verstehe ich nicht, was es sein mag, das seinem Blicke entgangen sein soll, während wir alle es sahen."

„Ah, es ist die göttergleiche Schönheit der jungen Fürstin! Constantin sah sie bis jetzt nur überwältigt von Kummer, erschöpft durch Unglück und Anstrengung. Wenn er sie aber jetzt erblickt, schön wie Hebe, holdselig wie Psyche und mutig und stark wie der kriegsgewandten Juturna, nimmermehr wird er ihren herrlichen Leibe zu den Kämpfen der Arena bestimmen.

Sunehild's lilienweißes Antlitz hatte sich plötzlich in tiefe Glut getaucht; sie trat demütig bittend zu Domina Flavia. „Glaube mir, Herrin," sprach sie ernst, „daß dieses Mannes Worte mir Schmerz, nicht aber Hoffnung bereiten. Hat die Natur mir den blühenden Reiz der Jugend verliehen, gern trage ich es, wenn er ungesehen verwelkt; nimmer aber soll er dienen, mich loszukaufen aus der Hand des erbarmenlosen Römers."

„Dein Auge trügt nicht, Jungfrau," erwiderte Flavia gerührt; „du bist rein und edel. Ich aber gebe die Hoffnung nicht auf, dich zu retten, und mir dir diese ehrwürdige Greisin. Kannst du mich eine Strecke auf meinem Wege begleiten, mein Valerius? Es ist Zeit, daß ich mich zurückbegebe zur Villa Constantia," — so hatte der Cäsar neuerdings seinen Sommerpalast zu Ehren seines Vaters Constantius benannt.

„Du siehst, mein Haus hat einen Gast," entschuldigte Valerius sich, sichtlich beklommen.

„Wirst du es deinem Freunde verzeihen," fragte Flavia den jungen Römer mit dem Tone sanfter Bitte, „wenn er dich mir zu Liebe für kurze Zeit in der Gesellschaft diesen Frauen zurückläßt?"

„Wie sollte ich nicht, um so mehr, als ich hoffe, ihn heute noch wiederzusehen. Ich kam, um ihn zu bitten, einem kleinen Feste beizuwohnen, welches ich am Abende ihm und einigen unserer gemeinschaftlichen Freunde zu Ehren in meinem Hause zu veranstalten wünsche."

„Wohl, mein Domitius, so erlaube mir, mich jetzt von dir zu verabschieden, um dich später in deinem eigenen Hause zu begrüßen. Lebt wohl für jetzt, edle Frauen; bevor die Sonne sinkt, sehe ich euch wieder. . . . Teure Flavia, ich bin bereit."

Dominia Flavia verabschiedete sich von den Frankenfürstinnen und dem jungen Freunde des Valerius. Dieser führte sie zum Stromufer hinab und bestieg mit ihr die zierliche, mit einem seidenen Zeltdache versehene Barke, welche bereit lag, um die Gemahlin des Präfekten in ihr glänzendes Heimwesen zurückzubringen. Während der durch den schnell flutenden Strom etwas verlängerten Fahrt führte die Matrone ein ernstes, bedeutungsvolles Gespräch mit ihrem jungen Verwandten. Sie sann ihm Schweres an, und heischte von ihm, trotz ihrer herzlichen Liebe zu ihm, ein großes Opfer. Seine ganze Seele sträubte sich dagegen, ihren Worten Gehör zu geben, ihr Verlangen zu erfüllen. Dennoch besiegte sie sein verzweifelndes Widerstreben, und als er sich von ihr trennte, bleich und finster, ein gequälter, hoffnungsloser Mann, hatte sie sein Versprechen erlangt, nach ihrem Rate zu handeln.

9. Kapitel.

Eines hatten die alten Heiden voraus vor den lauen Christen späterer Tage, welche weder durch Gefahr und Not, noch durch die Begeisterung eines mit Liebe geführten Kampfes über die kleinlichen Schranken der Alltagswelt hinausgehoben werden: sie durchdrangen ihr Leben völlig mit ihrer Religion. Freilich wurde ihnen dieses leicht; sie legte ihnen nicht das Ringen nach der Aehnlichkeit mit einer vollkommenen Gottheit auf, und eben so wenig eine entschlossene Selbstverleugnung.

Zwar gab es zur römischen Kaiserzeit viele, welche den Glauben an ihre vaterländischen Götter längst eingebüßt hatten, und ihrem Dienste bloß aus weltlichen Rücksichten oblagen, entweder aus Nachgiebigkeit gegen die Mächtigen, aus Gewinnsucht oder in dem Wunsche, den Pöbel in heilsamer Furcht zu erhalten. Neben diesen in fast allen Gesellschaften zahlreich vertretenen Heuchlern gab es auch offene Gottesleugner. Dennoch hing noch ein großer Teil des Volkes und selbst der Angehörigen der höhern Stände dem althergebrachten Glauben an, bald aus Gedankenlosigkeit, bald in Folge einer Art ererbter und anerzogener Frömmigkeit, bisweilen auch aus Furcht vor den Umwälzungen, welche aus dem Zusammensturze der alten Götterlehre sich fast mit Gewißheit ergeben mußten.

Alle diese nun, welche zu der bisherigen Staatsreligion, aus welchen Gründen immer, sich bekannten, befleißigten sich einer eifrigen Uebung ihres Kults. Was ihnen durch denselben auferlegt wurde, paßte so durchaus in ihre Anschauungen, ihre Geschmacksrichtung und in die ganze Form ihres häuslichen und öffentlichen Lebens, daß ihr Götterdienst sich fast unmerklich mit ihren Geschäften und Vergnügungen verschmolz. Das gereicht den Alten weder zum Lobe noch zum Tadel. Es war ihnen natürlich, weil ihre Götter so menschlich waren, und weil sie, die Alten, aus dem Munde ihrer gefeierten Sänger vernahmen und von ihren Priestern bestätigen hörten, in wie menschlicher Weise die erhabenen Götter — nicht allein in das Geschick der Sterblichen eingriffen — sondern auch ihr eigenes Dasein gestalteten, oder gar es mit dem Schicksal der Töchter oder Söhne der Erde verbanden. Mit solchen, menschlich streitenden und liebenden, zürnenden und sündigenden Göttern ließ sich leicht leben. Der Staubgeborene fühlte sich mit diesen Unsterblichen in gewisser, sozusagen bequemer Weise verwandt. Bei aller Ehrfurcht vor ihrer Macht, bei aller Furcht vor ihrem Unwillen konnte er sich ungescheut mit ihnen zu Tische setzen, Reichtum oder Kriegsruhm von ihnen erbitten, ihnen seine Liebesnot klagen und sie in seine Scherze verflechten.

In diesem Sinne ungefähr handelte auch Domitius Claudius, als er mit dem Feste, welches er seinen Freunden und Waffengenossen in seinem Hause gab, zugleich eine Feier zu Ehren der Diana, der beliebten Schutzgöttin des Moseltales, verband. Einem Beispiele folgend, welches sein verstorbener Vater ihm wiederholt gegeben, hatte er bei seiner Abreise nach Britannien der Göttin ein Gelübde getan, auf daß sie während seiner Abwesenheit sein Haus in Treviris und seine Weingärten an der sonnigen Berglehne in ihre schützende Obhut nehme. Heimkehrend hatte er alles in gedeihlichem Zustande gefunden; deshalb wollte er heute sein Gelübde lösen, und zugleich sich und seinen Freunden das Vergnügen eines lustigen Gelages bereiten.

Er befand sich in Gesellschaft seines Hausmeisters im Speisesaale seines Hauses, um selbst den letzten Zurüstungen zu dem Feste beizuwohnen. Die Tafel war bereits mit kostbaren Schalen und Tellern von Edelmetall besetzt; dazwischen prangten Trinkgefäße von hohem Wert und großer Schönheit. Blumengefüllte Vasen boten dem Auge, welches durch das Schimmern des Metalls und der vielfach angebrachten Edelsteine ermüdet sein mochte, einen anmutigen Ruhepunkt und erfüllten zugleich den weiten Saal mit den Düften des Sommers. In der Tiefe der Halle war eine Art von Altar errichtet, auf welchem, in halber Lebensgröße ausgeführt, die Bildsäulen der fackeltragenden Diana und des Sommergottes Apollo, von reichen Blumengewinden umgeben, standen. Die Göttergeschwister waren also in ihrer Eigenschaft als Lichtträger aufgefaßt, und dem entsprachen auch die vielen, auf schlanken, fein geformten Kandelabern stehenden Lampen, welche im Halbkreise den Altar umgaben. Mit dem Einbruche der Dämmerung sollten sie angezündet werden, damit das intensivste Licht in dem Gemache von dem durch die Götterbilder eingenommenen Raume ausstrahle.

Domitius gab eben dem Hausmeister seine Zufriedenheit mit den getroffenen Anordnungen zu erkennen, als ein Sklave eintrat, um dem jungen Hausherrn einen prachtvollen Strauß frischer Rosen zu überreichen. Der Römer griff danach mit dem bewundernden Ausruf: „Ah, die herrlichen Blüten! Woher erhieltest du sie, Eumen? Geht doch der August zu Ende, und außer der dunklen Helmblume, dem Löwenmaul und der ernsten Aster bieten die Gärten uns wenig mehr."

(Fortsetzung folgt.)

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 14. Okt. Herrn Kriminalkommissar Bergan gelang es gestern nachmittag mit dem Kriminalschutzmann Motz, einen abgefeimten Gauner in einem Cafe am Bahnhof zu verhaften. Es handelt sich um einen Hoteldieb, der in den letzten sechs Wochen hier und in anderen Städten wie Barmen, Dortmund, Köln zahlreiche Diebereien verübt hat. Der Festgenommene gibt an, der Kaufmann Wilhelm Weber aus Köln zu sein. Er erschien spät abends in den Hotels, bestellte ein Zimmer und schickte den Hausdiener zum Bahnhof, sein dort lagerndes Gepäck — meist ein Paket mit alten Zeitungen — abzuholen. In der Zwischenzeit stahl er die vor den Zimmertüren stehenden Schuhe der Hotelgäste und verschwand damit. Zuletzt hat er diesen Trick hier in einem Hotel am Hauptbahnhof verübt. Dreizehn solcher Diebereien ist der Verhaftete bereits überführt.



Der Flug Berlin-Kopenhagen in 4 Stunden 23 Minuten.

Vermischtes.

* Zwangswaschungen in Mexiko. der Stadt Mexiko herrscht bedenkliche Mißstimung gegen den provisorischen Präsidenten Huerta. greift nicht nur mit rauher Hand ins politische en, sondern auch in die Lebensgewohnheiten des lkes ein. Vor einigen Wochen hat er angeordnet, s sich jeder Mexikaner mindestens am Sonntag schen soll, ob er es nötig hat oder nicht. Aber le verstockte Sünder in Mexiko halten das Wasfür ein höchst überflüssiges Element. Die Polihat darum alle Hände voll zu tun. In einer gsten Nummer des „Mexikan Herald" ist zu n: „Die öffentlichen Bäder in der Stadt waren ern unzureichend, um alle die Leute aufzunehu, welche die Polizei zusammengebracht hatte, nit sie sich der üblichen Zwangs-Waschung am ntage unterziehen sollen." Wenn man nächs von einer neuen Volkserhebung in der mexitischen Hauptstadt hört, wird man wenigstens en der Gründe dafür schon wissen.

S. Wie behandelt man essbare Pilze?

Hat man sich von der Brauchbarkeit des Pilzes erzeugt, so putze man ihn oberflächlich ab, indem n erdige Teile abschneidet und Laubreste usw. tfernt, dann wandert er in den Sammelbehälter. Hause angekommen, nehme man das Reinigen d Zurichten noch am gleichen Tage vor; geht das ht, so müssen die Pilze in einem kühlen Raume er ausgebreitet auf Papier gelegt werden, keisfalls aber in einem schwülen, feuchten Raume, ist sind sie unter Umständen schon bis zum andeTage verdorben. Länger als bis zum anderen rmittag darf man aber mit dem Reinigen und richten der Pilze keinesfalls säumen; man sieht Pilze dabei noch einmal genau durch, ob sich a zweifelhafte Arten oder nicht mehr ganz einndfreie Individuen darunter befinden, die beim esten Verdachte sofort entfernt werden. Das Putzen geschieht nun in der Weise, daß man die Oberhaut des Hutes, wo dies angeht, abzieht, sonst aber, namentlich am Rande, leicht abkratzt oder abschalt; ebenso kratzt man den Stil leicht ab. Bei ganz jungen Exemplaren wird dies oft nicht nötig und mitunter auch kaum durchführbar sein. Dann wird der Pilz durch einen durch Hut und Stiel gehenden Längsschnitt geteilt, wobei man sich von seiner Brauchbarkeit und besonders auch von der Abwesenheit von Maden überzeugt. Bei Röhrenschwämmen entfernt man die Röhrenschicht, die sich meist leicht ablösen läßt und im Volksmund als Bart bekannt ist; sie ist für das Pilzgericht kein Vorteil weil sie nicht nur die größte Menge des oft überreichlichen Schleimes liefert, sondern auch, namentlich bei älteren Individuen, zuerst der Zersetzung anheimfällt und oft allerlei kleine Insekten beherbergt. Bei ganz jungen Pilzen sind die Röhren noch geschlossen, und dann braucht man die Schicht auch nicht zu entfernen.

Nach dieser Zurichtung werden die Pilze in ganz dünne Scheiben zerschnitten, wenn sie als Gemüse, Salat oder zum Trocknen verwendet werden sollen, oder man läßt sie durch die Fleischhackmaschine gehen, das namentlich bei harten, zähen und schwer verdaulichen Arten besonders zu empfehlen ist. Ueber die Zubereitung findet man das Nötige in den Kochbüchern.

Selbstverständlich muß man beim Pilzesammeln die größte Vorsicht obwalten lassen. Eine genaue Kenntnis der eßbaren wie der giftigen Pilze ist unerläßlich. Gute Belehrung bietet Prof. Dr. W. Migula in seinem mit 15 farbigen Tafeln geschmückten Buche „Praktisches Pilztaschenbuch" (Verlag von Strecker u. Schröder in Stuttgart, Preis *M* 2.80), dem wir auch obige Ausführung entnommen haben.

Literarisches.

Metzer Katholikentag 1913.

Der Druck des Stenographischen Berichtes über die Verhandlungen der 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ist soweit vorangeschritten, daß noch im November mit der Versendung begonnen werden kann. Die Inhaber einer Mitgliedskarte zu 7,50 *M* erhalten den Band ohne weiteres spesenfrei zugesandt. Wird der Bericht gebunden gewünscht, so ist der Betrag von 1 Mark im Voraus einzusenden. Für Nichtmitglieder beträgt der Preis des ungebundenen Exemplars 4 *M*, des gebundenen 5 *M*. — Neben der deutschen Ausgabe erscheint auch einige weniger umfangreiche in französischer Sprache, die besonders über die französischen Versammlungen ausführlich berichtet. Mitglieder erhalten diesen Bericht für den Vorzugspreis von 1,50 *M* (gebunden 2,50 *M*), falls die Bestellung bis zum 20. Oktober erfolgt; nach diesem Datum wird der Preis auf 2 *M* (gebunden 3 *M*) erhöht. Nichtmitglieder zahlen bei Bestellung bis zum 20. Oktober 2 *M* (gebunden 3 *M*), später 2,50 *M* (gebunden 3 *M*), ausschließlich Porto.

Bestellungen und Geldsendungen sind an Herrn Bankier E. Reumont, Metz, Poststraße 2 zu richten (Postscheckkonto Karlsruhe 5025.)



Kathreiners Malzkaffee schmeckt gut, ist gesund und – billig.
20 Tassen nur 10 Pfennig.

Geschäftliches.

Der Erweiterungsbau der Konfektions- und Modewarenfirma S. Dannenbaum, Crefeld.

db. Der nunmehr vollendete Um- und Erweiterungsbau der Firma S. Dannenbaum hat das Geschäftshaus zu einer Sehenswürdigkeit Crefelds gestaltet. Die jetzt aus den früheren Häusern Nr. 72, 74, 76, 78, 80 bestehende lang hingestreckte Front mit ihren acht großen, prachtigen Schaufenstern, bietet dem Beschauer das Bild eines imposanten Geschäftspalastes.

Beim Eintritt ist man überrascht von den weit ausgedehnten Räumen, welche einen Flächenraum von 706 Quadratmeter umfassen und sich in gleicher Ausdehnung durch vier Etagen erstrecken. Das Erdgeschoß enthält die Manufakturwaren, Seidenstoffe sowie die Leinenabteilung. Das erste Stockwerk ist ganz der Konfektion gewidmet.

Im zweiten Stockwerk befinden sich die Abteilungen für Kinderkonfektion sowie die großen Teppich- und Gardinenlager. Das oberste Stockwerk enthält die eigentliche Werkstatt, wo die neuesten Gebilde der Toilettenschöpfungen hergestellt werden.

Mit der Neugestaltung ihres Hauses zeigt die Firma S. Dannenbaum, die bald auf ein 40jähriges Bestehen zurückblickt, daß sie es versteht, mit der Zeit voranzuschreiten.

Kreuzstern.

MAGGI's Bouillon-Würfel



5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.

zeichnen sich durch feinen, natürlichen Fleischbrühgeschmack aus und werden wie hausgemachte Fleischbrühe verwendet zu Bouillon-Suppen, Saucen, Gemüsen usw.

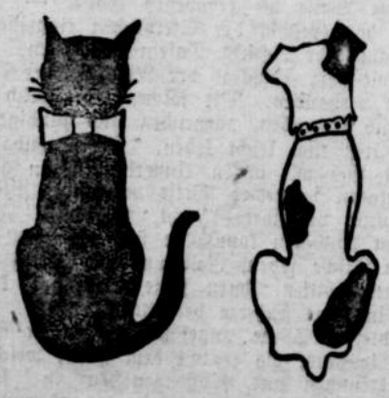
„MAGGIs gute, sparsame Küche".

Faustring-Lanolin-Seife



Der Haut zuträglichste, wohlfeilste Toilettseife. Stück 20 Pfennig, 3 Stück 95 Pfennig. Angefertigt vom langjährigen Fabrikanten der Faustringseife: C. Naumann, Offenbach a. M.

Van den Berghs
Clevers folz
Margarine
feinster Ersatz für Butter



Spar-Kochherde
mit der Schutzmarke
VDH
des Verbandes Deutscher Herd-Fabrikanten bieten Gewähr für erprobte Güte u. Preiswürdigkeit
Achten Sie daher beim Kauf auf diese Marke!

Aufgebot.

Das Dienstmädchen Wilhelmine Luchhau zu Neuß, Krefelderstraße 41 hat das Aufgebot des angeblich abhanden gekommenen Sparkassenbuches Nr. 199 der Kreis-Sparkasse Grevenbroich zu Grevenbroich lautend auf Wilhelmine Luchhau zu Neuenhausen auf das 896 Mark 67 Pfg. eingezahlt sind, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 29. April 1914, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte — Sitzungssaal — anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Grevenbroich, den 6. Oktober 1913.
Königliches Amtsgericht.

Suche 32,000 Mk. an erster Stelle auf ein neues großes Haus. Taxe 63,000 Mk. Offerten unter E 634 an die Exped. d. Z.

Wohnung, (5 Zimmer) mit Stallung und sonstigen Räumlichkeiten, geeignet zu Werkstatt, Lager 2c. per sofort zu vermieten. Näheres Kanalstraße 47.

Prachtvolle 3-Zimmer-**Wohnung** für 22,50 *M* zu vermieten. Dreikönigenstraße 8.

2 an der Straße gel. **Räume** an eine einz. Person zu vermieten. Nähere Auskunft Neustraße 7.

2- und 4-Zimmer-**Wohnung** mit Garten zu vermieten. Schillerstraße 27.

Ladenlokal nebst Wohnung u. 3 Zimmerwohn. zu vermieten. Marienstraße 18.

Düsseldorfer Stadttheater.

Donnerstag, 16. Oktober, abends 7½ Uhr: Das Beschwerdebuch.
Freitag, 17. Oktober, abends 7½ Uhr: Theodor Körner.
Samstag, 18. Oktober, abends 7½ Uhr: Colberg.
Sonntag, 19. Oktober, abends 7 Uhr: Lohengrin.

Deutzer Gasmotor, 4 PS., stehender Konstruktion, billig zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Grottensteine und Silberkies gibt billigst ab Heinrich Moier, Neuß, Büttgerstr. 79.

Zuckerfabrik in Ameln empfiehlt während der Rübencampagne (Oktober bis Dezember) frische Schnitzel als bestes Viehfutter.

Landwirte benutzen mit Vorliebe den Inseratenteil der Neuß-Grevenbr. Ztg.